

Workshop 4:

Wie geht es weiter? Langfristige Wirkungen von Mentoring-Beziehungen

Input: Dr. Emily Overbeck, Aufwind-Team

Moderation: Dr. Katrin Auspurg, Projektbeirat Aufwind

Expertise: PD Dr. Caroline Hopf, Universität Erlangen-Nürnberg

Zusammenfassung der Ergebnisse

In der Vorstellungsrunde kristallisierte sich als zentrales Interesse der Teilnehmerinnen ein Erfahrungsaustausch zur Best Practice heraus, verknüpft mit dem Wunsch mehr über die langfristige Wirkung von Mentoring zu erfahren, um damit künftig bessere Argumente zur Sicherstellung der Finanzierung zur Hand zu haben, etwa gegenüber Hochschulleitungen. Im Zusammenhang mit Überlegungen zur Weiterfinanzierung der Programme werden Koordinatorinnen immer wieder nach der Nachhaltigkeit von Mentoring-Programmen und deren Evaluation gefragt.

Aus dem Impulsreferat zu den Ergebnissen des Projektes „Mentoring mit Aufwind“ und der unmittelbar darauf bezogenen Diskussion lassen sich zunächst folgende Ergebnisse festhalten:

- 46 Prozent der Mentees der Aufwind-Studie stehen in längerfristigem Kontakt mit ihren MentorInnen. Dieser Anteil wurde von den Workshop-Teilnehmerinnen als überraschend hoch bewertet.
- Ein „häufiger Kontakt zwischen MentorIn und Mentee“ sowie „Fachnähe“ wurden als zentrale Faktoren, welche positiv mit der längerfristigen Aufrechterhaltung von Kontakten korrelieren. Während bei der Fachnähe die Kausalität etwas fraglich ist, sei die Wirkung der Kontakthäufigkeit gut durch die Projektdaten (etwa auch qualitative Interviews) abgesichert.

Die weitere Diskussion im Workshop lässt sich zu den folgenden 5 zentralen Ergebnissen bündeln:

1. Im Hinblick auf die Gestaltung der Mentoring-Programme für gelingende längerfristige Kontakte erscheint das Angebot von Netzwerktreffen im Abstand von 1-2 Jahren mit Tagungscharakter (integrierter Vortrag, der auch mit Freizeitprogrammen verknüpft werden kann) als besonders empfehlenswert (am besten samstags abgehalten). E-Mailgruppen oder Vernetzungsmöglichkeiten im Internet (etwa Xing, Facebook) erscheinen demgegenüber weniger zielführend; werden derartige Plattformen nicht regelmäßig von dem/der KoordinatorIn mit neuen Inputs gefüttert, halten sie sich nach vorliegenden Erfahrungen nicht von alleine am Laufen (konkret: es bedarf immer wieder Rundmails oder Einträge der Koordinatorinnen, womit der Ertrag dieser Angebote ihren Aufwand aber kaum zu rechtfertigen scheint).
2. Offizielle Beendigung der Mentoring-Beziehung: Diese ließe sich nach einheitlicher Meinung der Teilnehmerinnen nicht pauschal definieren, auch aufgrund des Risikos einer „Überbetreuung“. In jedem Fall sei es aber wichtig, dass die Beziehung offiziell beendet wird; etwa indem MentorInnen

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Europäischer Sozialfonds
für Deutschland



EUROPÄISCHE UNION



LaKoG

LANDESKONFERENZ DER
GLEICHSTELLUNGSBEAUF-
TRAGTEN AN DEN WISSEN-
SCHAFTLICHEN HOCHSCHULEN
BADEN-WÜRTTEMBERGS

AUFWIND

mit Mentoring

anhand eines Leitfadens auf das Gespräch vorbereitet und/oder Evaluationsbögen beim letzten Treffen ausgefüllt werden. Ebenso kann ein formelles Ende durch eine bereits zu Beginn getroffene Laufzeitvereinbarung institutionalisiert werden.

3. Im Hinblick auf den Legitimationsdruck gegenüber Kostenträgern oder Hochschulleitungen werden Evaluationsergebnisse als sehr wichtig angesehen. Um die Koordinatorinnen von dem Druck zu entlasten, die Arbeitszeit auch noch für Evaluationsstudien einsetzen zu müssen und zugleich einer Evaluationsmüdigkeit vorzubeugen, lautet die zentrale Empfehlung, die Evaluation von Mentoring künftig standardmäßig in bestehende (bundesweite) Evaluationsinstrumente zu integrieren (etwa HIS für Studierende; Studien des IfQ für WissenschaftlerInnen). Damit könnte auch die Sichtbarkeit von Mentoring erhöht werden.
4. Um Mentoring-Programme möglichst optimal gestalten zu können, fehlt es der Praxis an wissenschaftlich abgesicherten Handlungsempfehlungen. In der Hinsicht werden einige konkrete Auswertungswünsche an das Projekt „Aufwind mit Mentoring“ formuliert: Etwa sollten Ergebnisse dazu erarbeitet werden, ob sich a) eher rein weibliche oder gemischtgeschlechtliche Programme und Tandembeziehungen bewähren; b) die Tandems sich selber finden sollten oder koordiniert werden. Um die individuellen Ansprüchen und Rahmenbedingungen detailliert abzubilden bedarf es vermutlich vertiefter Interviews.
5. Allgemein wurde unter den Teilnehmerinnen ein Bedürfnis nach eine Fortsetzung des Erfahrungs- und Informationsaustauschs zum Workshopthema geäußert, auch um einschlägige Evaluations- und Forschungsergebnisse austauschen zu können. Eine erste Plattform dafür wurde in Form eines E-Mail-Verteilers eingerichtet.

